

Predigt am Heiligen Abend 2023 in St. Nikolai Bad Sachsa zu Galater 4,4-7

Liebe Gemeinde,

es gehört wohl zu dem besonderen Zauber des Weihnachtsfestes, dass es zu Weihnachten nicht nur um das Kind in der Krippe geht, sondern gleichzeitig auch um das Kind in uns. Da steigen so viele Erinnerungen in uns auf: Erinnerungen an die Vorfreude auf die Bescherung; an die Ungeduld, die wir empfunden haben; an die besondere Freude über die leuchtenden Kerzen am Weihnachtsbaum. Weihnachten, das ist für uns Erwachsene auch das Fest des Kindes, das wir einmal waren – voller Erinnerungen an eine hoffentlich für viele von uns sehr glückliche Zeit. Als Kind empfindet man das ja oft nicht so. Auch ein Kind hat ja so seine Probleme. Aber andererseits ist es doch wunderschön, Zeit zum Spielen zu haben, an jedem Tag etwas Neues zu entdecken, keine Verantwortung zu haben, unbeschwert leben und die Geborgenheit der Eltern genießen zu dürfen. So glücklich kann oder sollte jedenfalls eine Kindheit sein.

Bei uns Erwachsenen ist es anders und muss es anders sein. Wir Erwachsenen haben die Verantwortung für so manches und es gibt so viele Zwänge, denen wir ausgesetzt sind. Das Schöne an den Weihnachtstagen ist es darum gerade, dass sie es uns erlauben, all

das einmal hinter uns zu lassen. „Alt und Jung sollen nun von der Last des Lebens einmal ruh'n“, heißt es in dem Gedicht „Von drauß' vom Walde komm' ich her“ ja so schön. Das macht eben auch den Zauber an Weihnachten aus, dass wir beim Anblick des Kindes im Stall innerlich wieder Kind werden dürfen; dass unsere Sehnsucht nach der Kindheit einmal im Jahr ein wenig gestillt wird.

Von Kindschaft spricht der Apostel Paulus auch in unserem Abschnitt aus dem Galaterbrief, der sozusagen die Weihnachtsgeschichte nach Paulus ist. „Als die Zeit erfüllt war“, schreibt er, also genau zu dem Zeitpunkt, den Gott vorherbestimmt hatte, „sandte Gott seinen Sohn“. Paulus erzählt uns nichts von Hirten, Engeln oder Königen, auch nicht vom Stall. Aber er meint das Gleiche. Nämlich dass Gottes Sohn als ein Säugling in unsere Welt gekommen ist, „geboren von einer Frau“, schreibt Paulus und dann weiter: „und unter das Gesetz getan“. Was der Evangelist Lukas uns deutlich machen will mit den armen Hirten, die das Kind als Erste sehen und der Geburt in einem ärmlichen Stall, das sagt Paulus auf seine Weise: Durch seine Geburt, wie sie jeder Mensch erlebt, ist Gottes Sohn einer von uns geworden. Ein Mensch, der nicht nur wie wir alle durch eine Geburt hindurch das Licht der Welt erblickt, sondern der genauso wie wir alle den Zwängen und Problemen des Lebens ausgesetzt ist: „unter das Ge-

setz getan“, schreibt Paulus. Zu Weihnachten wird der Sohn Gottes ein Mensch wie wir. Er teilt unser Leben mit all dem, was ein menschliches Leben ausmacht. Er wird sozusagen unser Bruder.

Wenn wir aber nun den Sohn Gottes, Jesus Christus, zum Bruder haben, dann heißt das für uns – und das ist nach Paulus die frohe Botschaft von Weihnachten –, dass wir tatsächlich Kinder sein dürfen: nämlich Kinder Gottes. Das Kind in dem Stall ist genau dafür von Maria geboren worden, damit wir in ihm einen Bruder haben. Gottes Sohn ist Mensch geworden, damit wir Gott zum Vater bekommen. Er möchte in eine lebendige Beziehung zu uns eintreten. Immer begegnet er uns mit offenen Armen. Zu ihm können wir darum selbst dann kommen können, wenn wir von den Herausforderungen des Lebens erschöpft oder gar im Umgang mit ihnen gescheitert sind.

Durch das Kind in der Krippe haben wir einen himmlischen Vater bekommen. Die Beziehung zu ihm ist zwar kein Regenschirm, der alles von uns abhält, was uns nicht gefällt an unserem Leben. Wir leben als Christen dasselbe Leben wie alle anderen Menschen auch. Aber wir dürfen immer darauf vertrauen, dass Gott wie ein Vater für uns da ist. Und manchmal können wir sogar erleben, dass Gott in einzigartiger Weise in unser Leben eingreift, wie irdische Eltern beispielsweise auch eingreifen, wenn sich ihre Kinder in Gefahr bringen.

In ein solches Eingreifen bin ich vor Jahren selbst einbezogen gewesen. Der Betroffene jedenfalls hat es als ein Zeichen Gottes ansehen. Ich wollte in einem Eisenwarengeschäft einen bestellten Schlüssel abholen. Der Ladenbesitzer hatte ihn in seiner Wohnung im Obergeschoss vergessen hatte. Als er in die Wohnung kam, sah er, dass ein Adventsgesteck zu brennen begonnen hatte. Nach dem Frühstück hatte er die Kerzen nicht ausgelöscht. „Wäre ich wie gewöhnlich erst mittags zum Essen in die Wohnung gegangen“, sagte er zu mir, „dann hätte die ganze Wohnung gebrannt“.

Als Kinder Gottes dürfen wir auch jederzeit zu unserem Vater kommen mit allem, was uns bewegt. Jederzeit können wir uns im Gebet an ihn wenden, als würden wir mit unserem irdischen Vater reden. Wir können zu Gott „Papa“ sagen, schreibt der Apostel. Es gibt da keine Formeln oder Vorschriften. Alles, was uns froh macht oder auch sorgenvoll stimmt, können wir vor Gott bringen. So sehr sind wir seine Kinder, seit Jesus zu Weihnachten unser Bruder geworden ist. – Das Gebet ist heute vielen fremd. Wir wissen ja auch nicht so genau, was davon bei unserem himmlischen Vater davon eigentlich ankommt und wie er damit umgeht. Aber wenn man es sich angewöhnt, sich – wie Jesus es uns ja auch ans Herz gelegt hat – mit seinen Freuden und Sorgen an Gott zu wenden, dann macht man doch immer wieder bewegende Erfahrungen. Sorgen werden weniger; Dankbarkeit erfüllt das Herz; verschlossene Türen öffnen sich.

Ich erinnere mich noch, wie ich mal ein Stoßgebet zum Himmel geschickt und sinngemäß gebetet habe: „Lieber Gott kümmere Du dich bitte darum, ich komme nicht weiter.“ Und dann geschah etwas, was mich sehr verwunderte, und erst im Nachhinein fiel es mir dann ein, dass das ja genau die Erhörung meines Gebets gewesen war.

Im Stall von Bethlehem ist Gottes Sohn ein Menschenkind und damit unser Bruder geworden, damit wir umgekehrt Kinder Gottes werden. Durch das Kind in der Krippe haben wir einen Vater im Himmel. Dieser himmlische Vater begleitet spürbar unseren Weg durch das Leben. Er hat ein offenes Ohr für uns. Er schenkt uns Geborgenheit und damit den Frieden, den wir uns für das Weihnachtsfest so sehr wünschen. Ist das nicht ein wunderbares Weihnachtsgeschenk?

Und so ist Weihnachten nicht nur ein Fest, an dem wir das Kind in uns entdecken. Sondern wir werden auch daran erinnert, dass wir tatsächlich Kinder sind: nämlich Kinder Gottes. Weil sein Sohn zu Weihnachten im Stall von Bethlehem, in einer Futterkrippe, umgeben von Menschen, die dieses Wunder erahnten, ein Mensch, unser Bruder geworden ist.

Amen.